

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 48 (1922)  
**Heft:** 40

## **Werbung**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

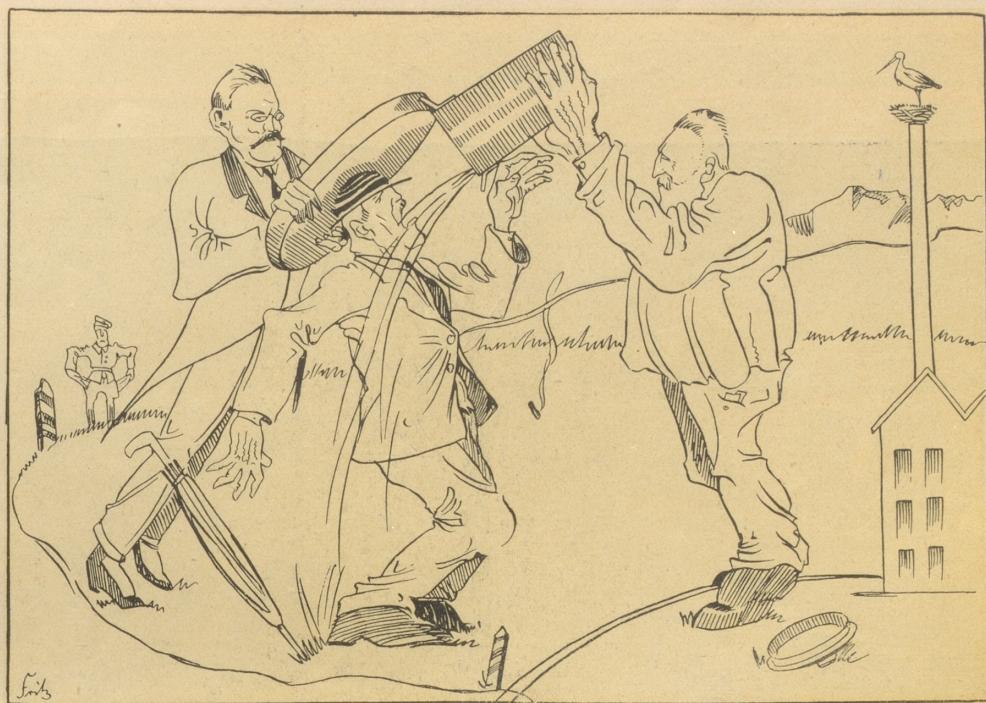
### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

II. Akt 1922



erhöhte. Nun war das Bild vor Feuer und Einbruch hinlänglich geschützt. Auch die Sonne konnte ihm nichts tun. Denn da, wo es hing, herrschte ewiger Schatten. Aber: wo viel Schatten, ist wenig Licht. Und: wo wenig Licht, ist meist viel Feuchtigkeit. Adalbert untersuchte mein Haus. So erfuhr ich, daß der „Schwamm“ in dem von mir leichtsinnigerweise bewohnten Gebäude hause. „Ich verstehe nicht, wie Leute zwischen diesen feuchten Wänden überhaupt wohnen können. Nach dem Gutachten sämtlicher Aerzte, die ich befragt habe, hättest du längst die schönste Lungenentzündung haben müssen. Aber, abgesehen davon, ist es nicht mehr als rücksichtslos, daß du mein Bild an eine so feuchte Mauer hängst? Ich ersuche dich dringend, es fortan sicherer aufzubewahren!“ Ich nahm das Bild vom Regal und legte es in die Schublade. Das liebe Bild, das ich so gern ansah! Das teure Bild, das schönste Stück meiner vier „Nummern“ zählenden Galerie. Aber mit ihm sorgte ich all meine Liebe zu Adalbert ein. Eine Wut hatte ich, eine Wut!!

Mein Hausarzt stellte fest, ich wäre im Begriffe abzumagern. Ob ein geheimer Kummer an mir fräße? Ich müßte ernstlich etwas dagegen tun. Sonst — Ja gewiß, sonst hätte Adalbert bald seinen Willen. Und: sein Bild.

Allwöchentlich kam er und ließ es sich zeigen. Ich sollte mich nicht etwa unterstehen, sein Erbteil zu verkaufen. Ich konnte seinen Anblick nimmer ertragen. Ich legte mich ins Bett, wenn

er kam. Befriedigt sah mein Erbe den Verfall meiner Kräfte. Da raffte ich mich eines Tages zu einem ingeniösen Gedanken auf: Ich nahm das Bild und sandte es meinem Duälgeist zu. Nun werde ich endlich Ruhe haben! Nun wird mich nicht mehr fremder Wunsch in die Grubenden. Nun werde ich wieder aufblühen!

Eine Woche lang hörte ich von Adalbert nichts. Endlich kam ein Brief aus seiner Kanzlei. Eingeschrieben. Ohne Ueberschrift. Ohne Anredet! Und mit nichts anderm als einem kalten „hochachtungsvoll“ endend. Adalbert, Verzeihung! Der Rechtsanwalt Adalbert Grabsch teilte mir mit, daß ihm als echter Spitzweg angepräsene Bild wäre eine plumpa Fälschung. Er aber fühlte sich betrogen, hintergangen, geprellt und gäbe mir acht Tage Zeit, ihn zu entschädigen. Andernfalls würde er auf Schadenersatz für alle Mühe klagen, die er des Bildes wegen gehabt. Er erinnerte nur an siebzehn Besuche bei mir und an elf gute Ratschläge für die Konservierung des Werkes. Er hatte alles getreulich aufgeschrieben.

Ich lehnte ab. Ich erhielt die Klage. — Was aber erhielt ich noch? Allmorgendlich? Mit der ersten Post? Allmorgendlich mit der ersten Post erhielt ich ein gesetzlich geschütztes „Mittel zur Kräftemehrung“; es hieß „Antitodin“ und garantierte eine Jahrzehntelange Vermehrung der Lebensdauer. Adalbert sandte es. Er fürchtete nämlich jetzt, ich könnte sterben, bevor der Prozeß entschieden wäre. — So gute Freunde hat man.

